

Praxis Schulfernsehen

Begleitmaterialien zu den Sendungen
des WDR/Westdeutschen Schulfernsehens

92

März 1984

8. Jahrgang

Verlagsgesellschaft Schulfernsehen



Die Schulfernsehreihe „Umgang mit Karten“ ist ab 6. 3. 1984 im Programm.

Magazin

Thema	Kommunikation 1984 Szenarien, Trends, Phantasien von Ben Bachmair	4
Erfahrungen mit den Schulfernsehen	Medien im Alltag — Medien in der Schule Aspekte didaktischen Handelns mit Medien von Herbert Schulte	8
Meldungen — Meinungen — Termine	„Freizeit“ von Gisela Bücken	12
Impressum		14
Sendeplan	Schulfernsehen im März	131

Materialien zu den Sendungen des WDR/Westdeutschen Schulfernsehens ab 23.2.1984

Primarstufe

Sachunterricht (Soziale Studien) ab 3. Schuljahr	Freizeit Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	15 19
Sachunterricht (Geographie) 3./4. Schuljahr	Umgang mit Karten Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	27 31

Sekundarstufe

Technik/Wirtschaft (Arbeitslehre) ab 9./10. Schuljahr	Arbeitnehmer und Betrieb Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	39 43
Englisch 5. (u. 6.) Schuljahr	The Stone Age Kid Informationen für Lehrer	51
Politikunterricht ab 7. Schuljahr	Rauschdrogen Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	55 59
Politikunterricht ab 8. Schuljahr	Jeder hat das Recht . . . Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	71 77
Medienerziehung (Deutsch/Politik/Kunst) ab 5. Schuljahr	Schüler machen Filme Informationen für Lehrer	83
Physik 10. Schuljahr	Elektronik III — Anwendungen — Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	85 91
Physik ab 5. Schuljahr	Von der Luft Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	101 107
Chemie 7./8. Schuljahr	Kalk Informationen für Lehrer Arbeitsmaterial für Schüler	117 121

In den folgenden beiden Artikeln spielt der Begriff des Handelns eine große Rolle — des Handelns angesichts einer Funktion der Medien, die gerade das Handeln außer Kraft setzt zugunsten des Konsumierens, sich der Medienwirkung Unterwerfens. Bei Herbert Schulte geht es vor allem um didaktisches Handeln; Ben Bachmair faßt (mit stärker journalistischen Mitteln) den Begriff weiter. Er appelliert zum Beispiel auch an die Phantasiebegabung des Menschen. Und er fragt, was die Medienpädagogen gegen die problematische Wirkung von Medien getan haben und ob ihre „Unterrichtstechnologischen Strategien“ nicht „naiv“ seien. Hinter beiden Aufsätzen steht die Sorge, daß uns durch die Medien der Bezug zur Realität verlorengeht, daß die Fähigkeit, sie zu erkennen und in ihr zu handeln, verkümmert. Zwei Wissenschaftler schreiben hier, und sie bedienen sich dabei sehr unterschiedlicher Mittel. Uns scheint, daß beide Aufsätze sich nicht zuletzt dadurch gegenseitig erhellen (d. Red.).

Kommunikation 1984

Szenarien, Trends, Phantasien

von Ben Bachmair

Nicht Gedankenlosigkeit gibt mir den Titel ein, obwohl schon DER SPIEGEL vor einem Jahr mit seiner „Orwell-Serie“ angefangen hat, die Kommunikationsproblematik des Jahres 1984 zu zeigen. Was ist dran, an der Kombination von „Kommunikation“ mit Orwells Romantitel? Ist es ein journalistisches Bonmot, das nichts zur Aufklärung von Kommunikationsproblemen leistet? Ist es theoretisches Ungenügen, den Schlagwort-Titel eines utopischen Romans zum Ausgang einer kommunikationstheoretischen Analyse mit pädagogischer Absicht zu machen? Ist es das faszinierende Muster der prophetischen Selbsterfüllung, verbunden mit einer intellektuell morbiden Lust am Untergang?

Als erstes ist es die Bewunderung des Wissenschaftlers für die Metapher der Literatur, die lange vor dem wissenschaftlichen Zugriff die wesentlichen Zusammenhänge ins Bewußtsein rücken. Es ist die Anregung, auch in der Wissenschaft mit Metaphern zu arbeiten und von der Metapher zur analytischen Aufklärung aktueller Ereignisse zu kommen. Mit immer mehr Wissenschaft an die Zusammenhänge von Bildung und Kommunikation heranzugehen führt uns auch nicht aus dem Dilemma heraus, in das uns die Technologisierung von Kommunikation bringt bzw. schon gebracht hat. Phantasie und nicht nur analytische Methoden sind nötig, um mehr zu tun, als die Technologisierung, die Verkabelung, die Vermarktung von Medien und Kommunikation nur pädagogisch legitimierend zu begleiten bzw. die entsprechende pädagogische „Infrastruktur“ aufzubauen.

Bei Orwell Anleihe zu nehmen, hilft nicht nur über die Grenzen traditioneller wissenschaftlicher Methoden hinweg. Orwells Roman macht betroffen, ja depressiv und hilflos. Da ist aber noch mehr er macht sperrig, läßt die für jeden Pädago-

gen notwendige (und mittlerweile viel zitierte) Hoffnung Luthers sprießen, noch heute einen Baum zu pflanzen, auch wenn es morgen zu Ende sein sollte. Die methodische Anregung führt den analytisch arbeitenden Pädagogen zum Gedanken, Szenarien zu skizzieren. Orwell hat mit „schwarzer“, brutaler Phantasie die „Welt“ gezeichnet, in der seine Hauptfiguren sich entwickeln und untergehen. Ihre Entwicklung beginnt mit der Sperrigkeit, gewinnt aus Liebe und Sinnlichkeit die Kraft gegen technologisch aufgepflanzte Anpassungsmechanismen. Sich auf die eigene Sinnlichkeit zu verlassen, läßt die Kontrollmechanismen spüren, gibt die Möglichkeit zu leben und nicht nur zu reagieren.

Die folgende Argumentation benutzt drei Schritte. Erster Schritt: Szenarien zusammenstellen, wie sich Kommunikation durch Veränderung der Medien entwickeln wird/kann/soll bzw. verhindert werden soll. Der zweite Schritt zeichnet nach, was den Pädagogen als Medienpädagogen und Mediendidaktiken in den letzten Jahren zur Kommunikationstechnologie eingefallen ist, welche Funktion sie übernommen haben. Der dritte

Schritt führt zum zentralen Problem der technologischen Veränderung von Kommunikation, nämlich der Digitalisierung. Er bringt aber auch pädagogische Argumente, in welche Richtung wir gehen können.

Erster Argumentationsschritt: Szenarien der Kommunikation

Die Wissenschaft ist ein Teil, Motor und Antriebswelle des Fortschritts, der uns Beklemmung hereitet und zugleich Hoffnung macht. Diese Einsicht bringt vom traditionellen Wissenschaftspfad der methodischen Analysen ab. Um trotzdem aus dem Fluß der widersprüchlichen Ereignisse, wenigstens kurzzeitig, herauszukommen und Zusammenhänge zu sehen, soll ein Bühnenbild, ein Bühnenbauwerk zusammengesetzt werden, in dem „man“ handeln könnte, „man“ vielleicht handeln wird. Die Phantasie dazu soll aus „nichtwissenschaftlichen“ Quellen gespeist werden. Die tägliche Zeitungslektüre mit den journalistisch aufbereiteten Informationen reicht aus als Basis für Szenarien. Aus zufällig

herausgesuchten Notizen, auch den widersprüchlichen, lassen sich drei relevante Szenarien zusammensetzen.

Das Szenarium der Kontrolle, der Macht, der Manipulation und der Unterwerfung

„Big Brother is watching you“ — Kommunikationstechnologie als totale Kontrolle, ist eine der Metaphern, die wir von Orwell haben, eine Metapher, die unsere Kontrollängste artikuliert: der Überwachungsstaat mit mobilen Datenterminals, vernetzten, verkabelten Datenspeichern ist die aktuelle Ausprägung dieser Orwellschen Metapher. Weit über das Stadium der Metapher hinaus, schon an der Schwelle der Strategie oder schon Routine sind maschinenlesbare Ausweise, einheitliche Personenkennziffern, ist die „Schufa“ zur Überwachung unseres finanziellen Gebahrens usw.

(Frankfurter Rundschau (FR) vom 27. 8. 1982):

„Ohr des Gesetzes, immer dabei, makabrer Vorschlag für Kontrolle von Ex-Häftlingen

Einen makabren Vorschlag zur Kontrolle von Gesetzesbrechern, die auf Bewährung entlassen sind, hat der Chef der polizeilichen Bewährungshelfer im kalifornischen Bezirk Santa Clara bei San Franzisko gemacht . . . Danach sollen frühere Strafgefangene ein kleines Sendegerät an einem nicht entfernbaren Armband tragen, dessen Signale von einem Polizeicomputer überwacht werden . . . Bei fortschreitender Technik könnte . . . Drogenabhängigen, die zu Gewalttaten neigen, eine Apparatur ins Gehirn eingepflanzt werden, die anzeigt, ob die Süchtigen rückfällig geworden sind . . .“

(Der Spiegel Nr. 1, 1983, S. 21):

„Bedrohlich fortentwickelt . . . sind die Techniken der totalen Überwachung . . . Bei gezielt massivem Einsatz solcher Geräte ist jeder Bürger überall aufspürbar und abhörbar . . . In kleinen Diplomatenkoffern können komplette Bildaufnahmegeräte stecken, die durch ein unauffälliges Loch Bild und Geräusche von Unterhaltungen bei Tisch auf einen fernen TV-Schirm übertragen. Auch für Spionage in freier Natur sind die Köfferchen geeignet. Noch auf mehrere hundert Meter Distanz melden sie übers Fernsehen, was die beschatteten Personen tun und reden . . .“

Das Szenarium der Welt aus zweiter Hand, Kinder-Fernsehwelt, Fernsehsucht

In Orwells Welt gibt es den allgegenwärtigen Lautsprecher mit der Stimme des „Big Brother“. Der Lautsprecher ist ein Bild für die Unentrinnbarkeit aus dem Netz der Kontrolle und Medien. Auch hier gibt es ein aktuelles Szenarium, dessen Mittelpunkt der Bildschirm ist, von dem aus überall und pausenlos sich Videofilme über uns ergießen. Bei Orwell steht der Lautsprecher für eine diktatorisch zwanghafte Entpersönlichung. Aktualisiert zeigen sich „freundlichere“ Züge. Der Bildschirm ist Symbol für eine lust-

volle Fernsehsucht, die die Standardisierung durch die Gleichartigkeit der Video-Konserven vergessen läßt.

(HNA vom 27. 3. 1980):

„Die Fernsehgeneration, Kinder befragt: ‚TV-Verbot die schlimmste Strafe‘

Vor bundesdeutschen Mattscheiben haben Eltern offensichtlich lange vor dem Kinderwunsch kapituliert, auch die TV-Abendprogramme bis spät in die Nacht zu verfolgen. „Beim Fernsehen bin ich oft nur allein noch wach“, . . . „dann schläft Mutti und am Schluß meistens auch Vati“ . . . Die zehnjährige Anja dankt sogar Gott für die Mattscheibe. „Als der liebe Gott die Welt erschaffen hat, hat er natürlich auch das Fernsehen vorgesehen.“ . . .“

(Hessische Allgemeine (HNA) vom 23. 2. 1980):

„Schüler erforschen ‚Fernsehsucht‘, Umfrage: Kinder länger vor der Mattscheibe, als Experten meinen.“

(dpa):

„Fernsehsucht von Kindern hat abgenommen, Untersuchung: weniger Stunden vor der Mattscheibe — Einfluß auf das jugendliche Sozialverhalten.“

(FR vom 21. 9. 1983):

„Schweigende Familien‘, Kinderschutzbund warnt vor Folge zu vielen Fernsehens

In deutschen Familien wird nach Ansicht des Präsidenten des deutschen Kinderschutzbundes . . . immer weniger geredet . . . Nicht nur die Kontakte zwischen Kindern und Eltern, sondern auch jene der Familien zur Außenwelt hätten in erschreckendem Maße abgenommen.“

Werbung von Mitsubishi Electric (Stern Nr. 1, 1979):

„Diese Frau hat ein Organisationstalent — einfach Spitze! Rosalie hat heute Geburtstag. Joe schenkte ihr eine wertvolle Halskette. Alle sind gekommen, um ihr zu gratulieren. Kaffee und Kuchen gibts in Hülle und Fülle. Jeder weiß etwas zu erzählen. Leider regnet es. Die Kinder sind aber ganz artig — sie haben den Fernseher mit in ihr Zimmer genommen — den tragbaren von Mitsubishi.“

(FR vom 7. 11. 1983):

„Videomarkt ist überschwemmt mit bestialischen Darstellungen“, Familienminister Geißler kündigt Gesetzentwurf an, durch den Flut der jugendgefährdenden Filme eingedämmt werden soll . . . In einem Gespräch . . . sagte Geißler in Bonn, der Videomarkt sei überschwemmt mit scheußlichen und bestialischen Darstellungen von Gewalttätigkeiten gegenüber Menschen. 45% der Videofilme entfielen auf Horror-, Kriegs- und Actionfilme, 12% auf Pornodarstellungen, 25% auf Abenteuer-, Krimi- und Jugendfilme. Der ‚kümmerliche Rest‘ bleibe für Kinder- und Jugendfilme, Komödien sowie Weiterbildung, Hobby und Freizeit übrig . . .“

Das Szenarium des verkabelten Alltags, der Vernetzung von Arbeitsplatz, Wohnzimmer und Geschäft

In Orwells Phantasie gibt es m. E. keine Metapher für die grundlegende Veränderung des Zueinanders der Lebensberei-

che der Industriegesellschaft, die zu neuen, bisher unbekanntem Inhalten und Handlungsformen unseres Alltags führt. Für diese Veränderung steht die Metapher vom vereinsamten, isolierten, sprachlosen Menschen im Glasfasernetz, mit Videoaugen und dem Walkman auf den Ohren.

(FR vom 15. 10. 1982):

„Ende 1986 eine Million Teilnehmer? Bildschirmtext . . . Gebührenpläne und Einführungsdaten für den neuen Dienst der Post . . . Was nun den Bix-Einführungsfahrplan im Bundesgebiet betrifft, so soll am Ende 1984 bereits für die Hälfte aller Fernsprechteilnehmer der Empfang von Bildschirmtext möglich sein.“

(HNA vom 11. 11. 1983):

„Postminister verweist auf Umfrage, starkes Interesse an Kabelanschluß“. „31% mehr Aufträge, Datentechnik trägt Elektrokonzunktur“.

(HNA vom 27. 9. 1983):

„Wenn die Euroscheck-Karte ‚gelesen‘ wird, neue Kassengeneration vor der Tür

Man zahlt mit Scheck-Karte. Kaufhäuser, Tankstellen, Einkaufszentren können eine neue Kassengeneration erhalten. Wer bezahlen will, gibt dann dort seine Karte ab, die Karte identifiziert den Kunden und vermerkt den Kaufbetrag, der dann auf dem Konto seiner Bank oder Sparkasse belastet wird . . .“

(Extra-Tip — Eine Werbe-Zeitung — vom 23. 10. 1983):

„Scanning“ in Kassel. Schneller, praktischer, verständlicher — das sind die Vorteile eines neuen Kassensystems, von dem die Kunden der Karstadt-Lebensmittelabteilung in Kassel ab 17. Oktober 1983 profitieren. Man braucht nicht mehr lange an der Kasse zu warten und erhält einen Kassenbon, der die gekauften Artikel im Klartext ‚beim Namen‘ nennt. Auch für die Kassiererinnen wird die Arbeit leichter, das Eintippen der Beträge entfällt . . .“

(HNA vom 29. 9. 1983):

„Videc-Boom hält an . . . In den ersten acht Monaten 1983 wurden 38,2% mehr Bandaufzeichnungsgeräte als im entsprechenden Vergleichszeitraum des Vorjahres exportiert. Insgesamt setzten die Japaner 8,9 Millionen Videorecorder ab.“

(FR vom 18. 6. 1983):

„Wiederkehr des Heimarbeits-Elends“

Rechnet man eine Studie des Bundesministeriums für Forschung und Technologie nach, dann werden in zehn Jahren durch ausge dehnte Datenverarbeitung und erweiterte Informationstechnik zwei Millionen Arbeitsplätze wegrationalisiert sein. Sicher, die elektronische Kommunikation wird auch wieder neue Arbeitsplätze schaffen. Doch wie sehen die aus? . . . Zur Arbeit gehen heißt für die Sekretärin, den Handelskaufmann, den Übersetzer, den Bauzeichner, den Programmierer und für viele andere Schreibtischberufler dann nicht mehr, die Arbeitsstelle in einem Betrieb aufzusuchen. Ihre Arbeitsstelle finden sie zu Hause am ‚netzintegrierten Heimcomputer-Terminal‘ . . .“

Zweiter Argumentationsschritt: Was haben die Medienpädagogen an Aktivitäten bisher entwickelt?

Die Schreckensphantasie von der Breitbandvernetzung der Bundesrepublik mit Überwachung, Computerisierung, Isolation und Realitätsverlust hat also ihre Szenarien, die auch in unserem Alltag Konturen bekommen.

Was haben nun die Medienpädagogen bisher getan, damit solche Szenarien nicht Realität werden? Oder haben sie sich vor einen Karren spannen lassen bzw. sich selbst davor gespannt? Ein Blick in die letzten Jahre zeigt so etwas wie einen „roten Faden“, an dem sich Medienpädagogen entlanggetastet haben. Medienpädagogen, insbesondere der für Schule und Ausbildung zuständige Teil – die Mediendidaktiker, reagierten mit neuen Theorien und mit praktischen Vorschlägen auf Innovationen im Medienbereich. Bildung und Erziehung wurden mit didaktischen Argumenten für Medieninnovationen aufgeschlossen. Dadurch erhöhte sich die Akzeptanz neuer Medien außerhalb des Bildungsbereichs. „Wertkonservative“ Pädagogen erhoben dazu warnend den Finger.

Veränderungen legitimieren

Ein wichtiger Aktivitätsbereich der Medienpädagogen war es, Veränderungen und Innovationen, die aus dem Bereich der Massenkommunikation in den Bildungsbereich vorzudringen begannen, zu legitimieren. Das begann mit Pionieren wie Reichwein (1938; vgl. dazu Bach-

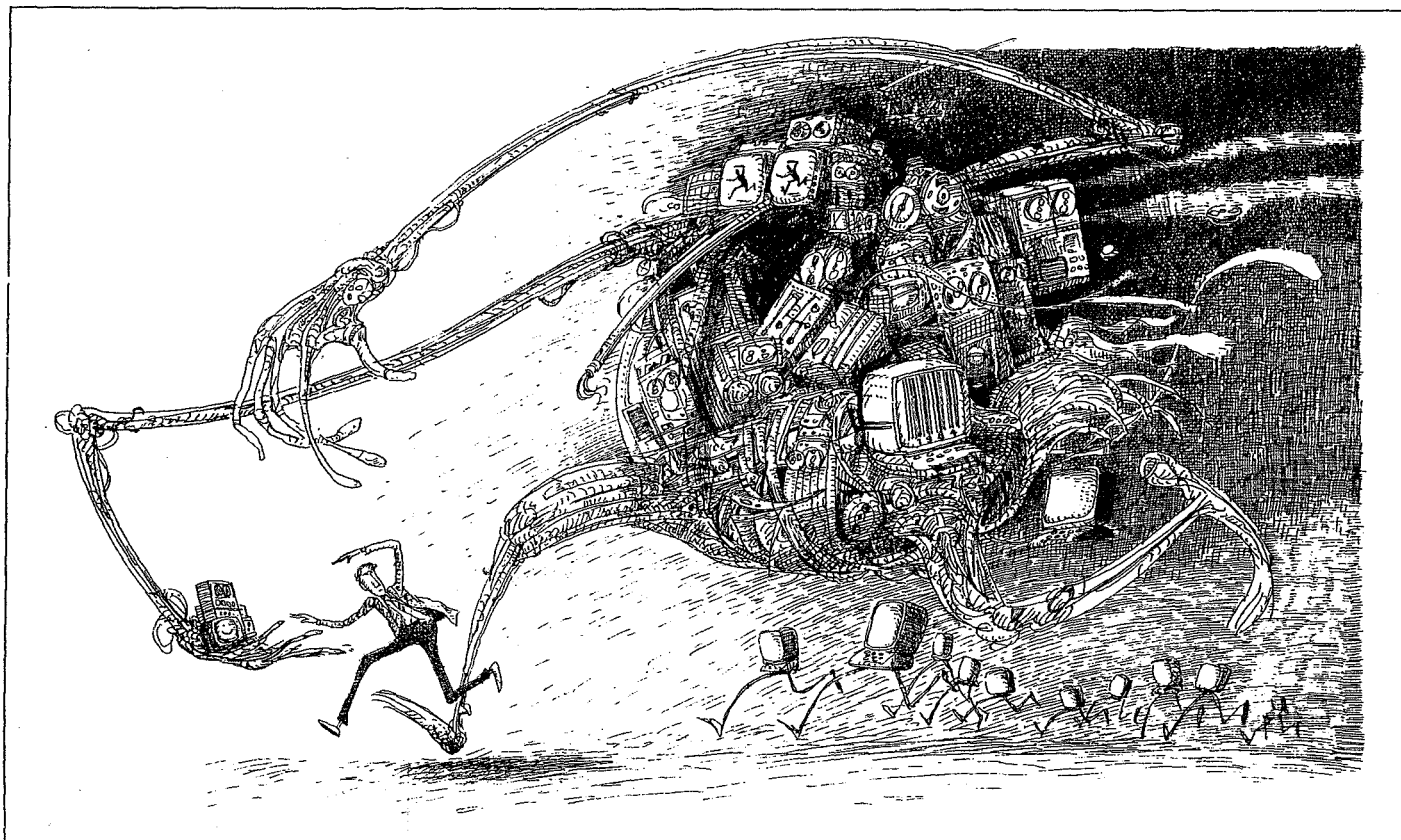
mair in PS 88) und wurde von den später entstandenen zentralen Instituten wie dem Institut für Film und Bild weitergeführt. In ihrer Funktion, nämlich legitimierend neue Medien voranzubringen, entsprechen sich die Pioniere wie die nachfolgenden großen Institute.

Nur in der pädagogischen oder didaktischen Argumentation zur Begründung, warum neue Medien eingeführt werden sollen, unterscheiden sie sich inhaltlich. Da gibt es bzw. gab es z. B. Argumente zu aktuellen, mittlerweile vergangenen Anlässen, wie das Argument vom Lehrermangel als Reformhindernis, was durch Einsatz audiovisueller Medien zu überwinden wäre (z. B. Nowak, 1967, S. VI). In der Regel wurden eher allgemeine Argumente ins Feld geführt. Man bemühte den beschleunigten gesellschaftlichen Wandel, wie man sagt, z. B. bei Lehnert (1970, S. 7), der meint, der „didaktische Informationsumsatz“ als Reaktion auf die „Menge des zu vermittelnden Lehrstoffs“ ließe sich mit Hilfe der „programmierten Instruktion und elektronischen Datenverarbeitungsanlagen“ als „geeigneten pädagogischen Werkzeugen“ bewältigen.

Solche Argumente haben einen inneren Zusammenhang zu Verlautbarungen einflußreicher Institutionen wie dem „Strukturplan für das Bildungswesen“ des deutschen Bildungsrats (1970, S. 33), wo von „gezielter Förderung der Fähigkeit des Lernens“ in Zusammenhang mit dem „Tempo der gesellschaftlichen, technisch-wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung“ usw. gesprochen wird.

Die gute Gesellschaft läßt sich erweitern. In einer umfangreichen Innovationsstudie der UNESCO zur Unterrichtstechnologie (Schramm u. a. 1967, UNESCO 1967) steht ebenfalls das Argument vom Fortschritt als Herausforderung für Erziehung und Unterricht, die nur technologisch und nur mit Hilfe von Medien der Massenkommunikation (Radio, Fernsehen, Film) zu bewältigen seien. Daß der Fortschritt vielleicht nicht so glatt mittels Unterrichtstechnologie sich bewältigen läßt, sondern mit Konflikten („explosive factors“) verbunden ist, wird nur angedeutet: Anwachsen der Bevölkerung, Geschwindigkeit, mit der Wissensbestände veralten und die technische Entwicklung vorangeht, politische Emanzipation (S. 5). Mittlerweile wissen wir, wie explosiv und bedrohend die Konflikte tatsächlich sind und wie naiv sich dagegen unterrichtstechnologische Strategien in Zusammenhang mit der Ausbreitung von „Radio, Fernsehen und Film“ auf den Bildungsbereich als Lösungsvorschlag ausnehmen.

Ist es ein Zufall, daß dieses Argument von der Chancengleichheit durch Bildungstechnologie in eine wesentliche Entwicklungsphase des Bildstellenwesens fällt? Bis Ende der 60er Jahre war der 16-mm-Film das wesentliche Medium der Bildstellen. Dieses Haupt-Medium hatte in der Regel nur die didaktisch eingeschränkte Funktion, Unterricht zu bereichern. Bei der überall einsetzenden Curriculumrevision konnten FWU und Bildstellen mit 16-mm-Bereicherungsfilmen nicht mithalten. Will man solche „altmodischen“ Filme vom Typ „Kartoffelan-



bau in Soundso“, „Bau und Funktion der XY-Maschine“ in die Schulen bekommen, so setzt das ein allgemein akzeptiertes „Curriculum“ im Rahmen einer Unterrichtstradition voraus, bei der Medienentscheidungen nur die untergeordnete Rolle eines unterrichtsmethodischen Problems spielen; eine Angelegenheit von Routine. Wird diese Routine nun durch eine Curriculumrevision gestört, ist der Bereicherungsfilm in Inhalt, Machart und Funktion altmodisch. Medien mit neuer und spezialisierter Unterrichtsfunktion sind gefragt. Der Bildungstechnologie mit ihrem kybernetischen Steuerungsmodell kam die Aufgabe eines theoretischen Rahmens zur Bestimmung dieser neuen Unterrichtsfunktion zu. In dieser Situation mit dem Anspruch, wesentliche Lehrerfunktionen zu objektivieren und auf audiovisuelle Medien zu übertragen, wird der 16-mm-Film als generelles Bildstellen-Medium fragwürdig; zumal neue technische Filmformen auf dem Markt erscheinen: Super-8-Kassetten, Video, Anfang der 70er Jahre sogar ein Bildplatten-Prototyp. Auf diese neue Situation mußte sich nun das FWU einstellen. Wenn man nun in dieser Situation pädagogisch argumentiert und von Verbesserung der Bildungschancen durch neue Medien redet, dann ist das akzeptabler, als sich die Krise einer angejahrten Institution bewußt zu machen (zum FWU vgl. PS 90, Anm. d. Red.).

Fehlentwicklungen kompensieren

Etwas voranbringen ist das eine, was Pädagogen gern tun; Fehlentwicklungen kompensieren das andere.

Die Ausbreitung audiovisueller Medien hat das Auseinanderfallen von zentraler Medienproduktion auf der einen Seite und die Verwendung standardisierter Medien in Lern- und Erziehungssituationen auf der anderen Seite zur Folge. Das führt auf Dauer zum Kompetenzverlust des Lehrers, der zum nachvollziehenden Organisator degradiert wird. Dieser Zusammenhang ist zwar noch nicht relevant, Vergleichbares läßt sich jedoch am Kompetenzverlust der Eltern heute schon, und in breitem Maße, feststellen. So setzen auch erziehungsbewußte Eltern, die sonst peinlich genau den Fernsehkonsum ihrer Kinder reglementieren und beargwöhnen, ihre Kinder vor die „Sesamstraße“, Tag für Tag, weil es etwas Pädagogisches ist. Bestenfalls sitzen die Eltern stumm und sprachlos mit ihren Kleinen vor dem Fernseher, ebenfalls entmündigt von einer pädagogischen Mischung aus Muppet-Show und Kreativitätstraining.

Vorbeugend wirksam wurde an dieser Stelle z. B. das FEoLL mit seinem Medienverbundprojekt „Medienlehrer“, das die Lehrer an zentral vorbereiteten Lernplätzen aus ihrem mediendidaktischen und medienpädagogischen Defizit herausholen sollte (vgl. Armbruster, Hertkorn 1979). So etwas ist, im Moment we-

nigstens, ohne besondere Relevanz, weil die Veränderungen der Massenkommunikation erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung in die Schule gelangen werden (aber dann vermutlich die Lehrerrolle fundamental treffen).

Da gibt es aber auch die sogenannte „aktive Medienverwendung“, die versucht, das Schema von der zentralen Medienproduktion und der passiven Rezeption zu durchbrechen. Wieder sind es einzelne aktive Pädagogen in der Rolle der engagierten Vorreiter, die die Einführung eines völlig neuen Typs von Medien vorbereiten. Zwar verweist der Terminus „aktive Medienverwendung“ auf eine Methode; letztlich geht es jedoch im Kern nur um die Einführung des komplexen technischen Instrumentariums professioneller Medienproduktion (Videorecorder, Mikrofone, Stative usw.) in den Bildungsbereich. Anfang der 70er Jahre kommen diese Produktionseinrichtungen miniaturisiert und damit verbilligt auf den Markt — notwendigerweise auf einen neuen, außerhalb der professionellen Filmproduktion liegenden unvorbereiteten Markt. Da die neuen Videoanlagen noch zu teuer und noch zu groß sind, scheiden private Haushalte als Abnehmer aus. Hinzu kommt, daß kaum einer weiß, was man mit diesen Produktionseinrichtungen machen könnte.

Zu diesem Zeitpunkt, Anfang der 70er Jahre, als die Produktionseinrichtungen miniaturisiert und damit verbilligt auf den Markt kommen, gibt es Pioniere der aktiven Medienverwendung. Die einen mehr mit einem eher handwerklichen Konzept der Medienarbeit (z. B. Bergmann 1972: „Fernsehstudio als Instrument einer Erziehung zu schöpferischer Initiative, kritischem Denken und kooperativem Verhalten“). Die anderen wollen in der Nachfolge von Enzensberger (1970) die Rezeptionsbedingungen der Massenkommunikation ändern, indem die passiven Empfänger zu aktiven Sendern werden (z. B. Glaser 1971, Dümpelmann u. a. 1973).

Dritter Argumentationsschritt: Alternativen zur Digitalisierung — Phantasie, Förderung der Ausdrucks- oder Gestaltungsfähigkeit

Aktiv oder passiv, mehr oder weniger technische Medien, andere Medien, kritischer Mediengebrauch — alles das sind medienpädagogische Schwerpunkte, die etwas Wichtiges sehen, die aber das Problem nicht an seiner Wurzel zu packen bekommen. Damit besteht wie eh und je die Gefahr, nur die „pädagogische Infrastruktur“ für die Veränderung im Bereich der Massenkommunikation zu schaffen. (Dazu paßt das Schlagwort von der Medienpädagogik als der Reparaturreinrichtung für die Neuen Medien.) Der Kernpunkt der Veränderung der

Kommunikation liegt nicht bei den Neuen Medien, sondern bei der Reduzierung von Kommunikation auf den Transport von Informationen. Kommunikation als Informationstransport begann mit der Einführung des Telegraphen, der uns auch das altvertraute, ja schon „natürlich“ erscheinende theoretische Kommunikationsmodell vom Sender und Empfänger beschert hat (vgl. Shannon, Weaver, 1949). Dieses Sender-Empfänger-Modell ist mit der Einführung der Neuen Medien ins Wanken gekommen. Es wird keinen zentralen Sender mehr geben, der die Medien produziert, die dann von den vielen Empfängern konsumiert werden. Das Kabelnetz läßt alle denkbaren komplexen Beziehungen zwischen zwei oder mehreren Partnern oder Institutionen zu. Die Szenarien zeigen, was denkbar ist; alles, vom Bürgerfernsehen bis zur totalen Kontrolle, von neuen Kunstformen bis zum Bildschirm-Käfig.

Eine kommunikative Gemeinsamkeit mit dem ersten „elektrischen“ Mediensystem, dem Telegraphen, bleibt jedoch. Es ist die Reduzierung der Botschaft auf die digital codierte Information: Strom eingeschaltet/Strom ausgeschaltet. Der Computer und das Glasfasernetz können mit dem Digital-Code alles machen, nur nicht träumen, lieben, handeln, hasen. Dazu braucht es Menschen, die sich ausdrücken, die ihre Mitteilungen gestalten. Alle Möglichkeiten des Ausdrucks und der Gestaltung, die unsere Kultur hat, ob Mairen oder Tanzen, ob Schreiben oder Spielen, ob Reden oder Musizieren — alles ist als Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeit gefragt; auch die technischen Medien als Gestaltungs- und Ausdrucksmittel. Nichts ist auszuschließen, alles sinnvoll, wenn damit unsere Phantasie zum Tragen kommt, unsere Phantasie als das Gegenstück zum Computer, der letztlich nur ein- und ausschalten kann, das jedoch perfekt, aber auch nicht mehr.

Literaturverweis:

- Armbruster, B./Hertkorn, O.: Handbuch der Lernplätze zu Unterrichtsmedien in Schule und Weiterbildung; Bad Heilbrunn 1979
- Bachmair, B.: Wie neue Medien pädagogisch legitimiert werden; in: Praxis Schulfernsehen 88/193, S. 4f.
- Bergmann, W.: Das Schulfernsehstudio als Instrument einer Erziehung zu schöpferischer Initiative, kritischem Denken und kooperativem Verhalten; in: AV-praxis 1972, 5, 5—8
- Cappel, W.: Möglichkeiten und Grenzen der Bildungstechnologie in der Bundesrepublik; in: FilmBildTon 1971, 1, 5—15
- Dümpelmann, L., u. a.: Kommunikation in der Gruppe, vor der Kamera und im Fernsehen; in: Baacke, D. (Hrsg.): Mediendidaktische Modelle: Fernsehen; München 1973; 15—78
- Enzensberger, H. M.: Baukasten zu einer Theorie der Medien; Kursbuch 20, 1970
- Glaser, H. (Hrsg.): Kybernetikon, Neue Modelle der Information und Kommunikation; München 1971
- Lehnert, U.: Einsatzmöglichkeiten von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen im Schul- und Ausbildungswesen; in: Lehnert, U. (Hrsg.): Elektronische Datenverarbeitung in Schule und Ausbildung; München 1970, 7—26
- Nowak, W.: Visuelle Bildung; Villingen 1967
- Orwell, G.: 1984; Frankfurt 1976 engl. Original 1949
- Schramm, W., u. a.: The new media: memo to educational planners; Paris (Unesco) 1967
- Shannon, C. E./Weaver, W.: The mathematical theory of communication; Urbana 1949